

Preisverzeichniss
In Halle vierteljährlich 2,50 M., bei
jeweintlicher Bestellung 2,75 M., durch
die Post 3 M., zweimonatlich 2 M.,
einmonatlich 1 M., ohne Beleggeld.
Bestellungen werden von allen Brief-
postanstalten angenommen.
Nr. 5882 des amtl. Zeit.-Verz.
für die Redaktion verantwortlich:
Dr. Ernst Schulze in Halle.
Verlags-Verbindung mit Berlin, Leipzig, Magdeburg etc.
Kochstr. Nr. 172

Saale-Beitung.

Anzeigen
werden die Spaltzeile oder deren Raum
mit 20 Pfg. für die erste Zeile mit
10 Pfg. berechnet und in der Expedition,
von welchen Kundschaffungen mit allen
Kantons-Expeditoren angenommen.
Bekanntmachung der Halle 60 Pfg.
Erhalten wöchentlich postfrei;
Sonntags und Feiertags einmal,
sonst zweimal täglich.
(Der Redakteur unserer Original-Artikel
ist nicht anhaftend.)

Nr. 515.

Halle a. d. Saale, Sonntag den 1. November.

1896.

Bestellungen

auf die Saale-Beitung für die Monate November
und Dezember werden von allen Reichspostanstalten zum
Preise von 2 M. angenommen. Die Saale-Beitung wird
nach auferhalb ohne Ausnahme täglich zweimal sofort
nach Erscheinen mit den nächsten Zügen versandt.
Für Halle, Giebichenstein und Trotha werden
Bestellungen von der unterzeichneten Expedition, den An-
strägern und den verschiedenen Ausgabestellen angenommen.
Je nach Wunsch erfolgt die Zustellung zweimal täglich, morgens
und abends, oder einmal täglich (Morgens- und Abends-Ausgabe
zusammen) abends. Bei einmaliger Zustellung beträgt die
Abonnementsgebühr für die Monate November und
Dezember 1,70 M., bei zweimaliger Zustellung 1,90 M.
Die Expedition.

Die Regierung und der Liberalismus.

Herr v. Bennigsen hat bei der Beratung über das Schul-
gesetz des Oberen Hauses den Ausdruck gethan, daß der Libe-
ralismus größeren Anspruch auf Geltung in Gesetzgebung
und Verwaltung habe, als er zur Zeit ausübe. Nicht ohne ernstes
Bedenken muß der Freund des Vaterlandes beobachten, wie
heute das Unterthum anspruchsvoller wird als je zuvor und
das freigeitige Bürgerthum sich in der Verhätzung seiner
politischen Anschauungen stärker eingekragt fühlt als jemals
unter der Regierung des ersten Kaisers. Wilhelm II. hat in
einer viel gezeierten Verfügung die treffende Erklärung ab-
gegeben, daß sich das Offizierscorps heute nicht mehr vorzugs-
weise aus dem Adel rekrutiren dürfe. Aber die Militär-
verwaltung hat nicht verstanden, daß sehr viel mehr Regimente
als im Jahre 1870 die Offizierstellen ausschließlich dem Ge-
burtsort vorbehalten. Von Zeit zu Zeit gingen staatliche
Mittelungen durch die Presse, aus denen sich ergab, daß
auch in der Verwaltung immer mehr Adlige die Stellen
besetzten, so daß dem Bürgerthum der Weitebereich außer-
ordentlich erschwert wird, nicht etwa wegen Mangels an Be-
fähigung, sondern wegen Mangel an adligen Beziehungen.
Bei dem Fall v. Bennigsen hat man erfahren, wie in Ein-
deutschland die mittelbare Verantwortung geradezu auf Preußen
geschoben wird, da bei jeder vielfach vorhandene Korrosion
auch über die Mainlinie vordringt. Auch im Süden werden
schon, was man früher nicht kannte, eine Menge Offiziersposten
ausschließlich von dem Adel beansprucht. Die Stimmung in
einer ganzen Reihe aufrechterhaltener Staaten gegen den
„Berliner Geist“ ist nicht weniger als unangenehm. Wenn
man Augen hat, so leben und Dören, zu hören, so kann man
wahrnehmen, daß der Partikularismus vielfach wieder überragt
wuchert, aber eben deshalb, weil man in Berlin verfaßt, dem
Programm zu folgen, das der erste Kaiser schon als Prinz-
regent aufgestellt hat und das in der That seine Aufgabe, daß
Preußen in Deutschland moralische Eroberungen machen müsse.
Häufiger als bisher kann man höhere Verordnungen über
die unwürdige Lage lesen. Schon heißt es, man müsse sich

darauf einrichten, einzig und allein auf die deutsche Kraft an-
gewiesen zu sein. Was läge da näher als die Lehre der Ver-
gangenheit, daß die deutsche Regierung die Kraft ihres Volkes
stärken müsse durch liberale Maßnahmen, durch volksthümliche
Politik. Es ist eine alte Erfahrung, daß Staaten nur durch
die Mittel erhalten werden, durch die sie gegründet wurden.
Der preussische Staat und mit ihm das einheitliche Reich sind
wesentlich eine Schöpfung des Liberalismus. Auf liberalen
Anschauungen hat der Große Friedrich den Staat aufgebaut;
durch liberale Gesetze haben Männer wie Stein und Harden-
berg den bei Jena zusammengebrochenen Staat wieder auf-
gerichtet, ein liberaler Hauch ging durch die Lande, als im
Jahre 1870 der Krieg ausbrach, wie denn der nationale
Gehalte von jeder der liberalen Parteien ist. Liberal, wo die
Reaktion in Preußen trümpfte, da braud, auch die Zeit der
stiefen Demüthigung nach außen an. Das war unter Friedrich
Wilhelm II. und unter Friedrich Wilhelm IV. Der Beruf
Preußens zur Hegemonie in Deutschland beruhte nur auf
seiner liberalen Aufgabe. Preußen galt als das Land des
politischen Fortschritts gegenüber Oesterreich, das die Reaktion
verworfen. Hat man heute nicht Grund, die Vergangenheit
aus diesen Thatsachen zu ziehen? Wir glauben, man hat dazu
mehr Anlaß als seit langen Jahren.

Freilich, wenn der Liberalismus größere Geltung in Gesetz-
gebung und Verwaltung beansprucht, so muß er auch in sich
größere Einheit gewinnen. Paul Heyse hat gelegentlich die
höflichen Verse geschrieben:

Verchiedene Ziele? Böses Spiel,
Doch können wir uns noch gehen lassen.
Verchiedene Wege zu gleichem Ziel?
Da hilft kein Gott, wir müssen uns hassen.

Au diese Verse wird man bisweilen gemahnt, wenn man sieht,
wie sich die verschiedenen Gruppen der Linken untereinander
besämpfen. Hat man nicht alle Livrade, alle Kräfte zum Kampf
gegen den gemeinsamen Gegner zusammenzufassen? So ist es
an diesem Donnerstag im Wahlkreis Brandenburg-Weißbavel-
den geschah. Freisinnige Volkspartei, Freisinnige Vereinigung,
der größte Theil der national-liberalen Partei, so weit er den
Kampf gegen das Agrarverthum als seine Hauptaufgabe betrachtet,
haben zusammengehört. Um so bemerklicher ist es, daß
man vielfach in anderen Kreisen ganz andere Erfahrungen
beobachtet. Ja, man hat munter den Eindruck, als wolle man über
den Gegner hinauslaufen, der einem anderen Ziele zustrebt, als daß
man den anerkenn, der das gleiche Ziel verfolgt, wenn auch
auf verschiedenem Wege. Inzwischen ist es weit zu all-
gemeinen Verwahrlosung, und deshalb darf man hoffen, bis dahin
werden sich ein Einvernehmen zwischen den verschiedenen
Gruppen der Linken herstellen lassen, wie es nicht nur durch
das Interesse des gesammten Liberalismus, sondern auch durch
die Sorge für die Zukunft des Vaterlandes erfordert wird.
Wer zu gutem Ende kommen will, muß den Frieden zunächst
mit dem Nachbar erhalten. Auch muß der Knorr den Knubben
hüßlich vertragen. Wenn man auf der Linken lernt, Frieden
und Einheit zu erhalten und die ganze gemeinsame Kraft auf
den Kampf gegen das Unterthum und Agrarverthum zu
sammlen, wenn man der Oeffentlichkeit das Beispiel der
Einigkeit bietet, dann wird auch das ganze deutsche Bürger-

thum wieder von festem Vertrauen und von werthvoller
Zukunft erfüllt werden und der Liberalismus einen Auf-
schwung nehmen, der zur Aneignung seiner Gleichberechtigung
im politischen Leben zwingen wird.
Die Reichsregierung bedarf heute des Liberalismus dringender
als je zuvor. Die Zeiten für den Liberalismus sind überaus
günstig. Aber es wäre traurig, wenn die Kinte sich diese günstige
Gelegenheit durch inneren Unfrieden verdirbtete. Und darum
soll nicht oft genug heute die Mahnung wiederholt werden:
Seid einig!

Deutsches Reich.

Strecke und Schule.

* Der Kultusminister bestimmte, unter Aenderung
entgegenstehender Vorschriften, daß die bereits bezüglich der
bisherigen Universität angeordnet, auch die übrigen Universi-
täten einschließlich der Akademie in Winter aufzu-
brechen. Die Entscheidung ist für den 1. November in der
Kommunikation des Reichsministeriums für die Zulassung
der zur Promotion beziehenden Kandidaten nach denselben
Grundsätzen zu behandeln, wie die preussischen Staats-
angehörigen.

Verwaltung und Rechtspflege.

* Das Berliner Polizeipräsidium sucht in einer
längeren Ausführung die Angriffe der Presse gegen die
Kriminalpolizei anlässlich der Evidenzen des Ver-
dachts zu widerlegen und weist darauf hin, daß die Polizei
schon am Vormittag nach der That die Händelung Berner's
in Betracht zog und auch in dem Bericht an den Minister des
Inneren Berner als den unmittelbaren Täter bezeichnet.
Nach Widerlegung weiterer Angriffe schließt der Bericht: Das
Polizeipräsidium vertritt auf den Antrag des Ver-
dachts seitens des Ministers des Inneren eine Unter-
suchung über eine etwa nehmende oder wünschenswerthe
Aenderung in der Organisation der Kriminalpolizei an. Das
Polizeipräsidium glaubt nicht fest zu geben in der Annahme,
daß der Minister eine Untersuchung anordnen werde.

Salzwirtschaftliches.

* Aus den Weinbau treibenden Kreisen ist neuerdings
mit vermehrter Entschiedenheit die Forderung erhoben worden,
daß das Reichsweingeisetz vom Jahre 1892 bis zum un-
bedingten Verbot der Kunstweinfabrikation aus-
gestaltet werden möchte. Die zuständigen Reichsbehörden
haben unmittelbar nach dem Inkrafttreten des Gesetzes in
allen Bundesstaaten, in denen Weinbau betrieben wird, Er-
hebungen über den Gehalt des Weines an Extraktstoffen und
Mineralsalzeinheiten, und zwar bei verschiedenen Weinorten
und Jahrgängen veranlaßt. Die Ergebnisse sind dem Reichs-
gesundheitsamt zur Sichtung und Verarbeitung überwie-
sen worden. Auf Grund des so gewonnenen Materials sollen nun
die gegenwärtig geltenden Bestimmungen derart abgeändert
werden, daß der uralte Weingericht nach in den Verord-
nungen der Weinbauverwaltung noch in die Richtung der Zukun-
ft der jetzt festgestellten und nach Ansicht der Sachverständigen

Ismael.

Von F. Anker.

„Guten Sie,“ hob sie plötzlich in einem gewissen Befehls-
habertone an, der ihr köstlich stand, „haben Sie Hunte gen?“
Wir wir auf das Thema gekommen waren, weiß ich nicht
mehr, sondern nur, daß sie mir eben erzählt hatte, wie auf
einer Hundeschau, die sie am nächsten besuchte, ein solches
Thier in einem Ausbruch des Stiefes ganz unvermuthet die
Pfoten um ihres Hals legte — ein Benehmen, welches ich,
obwohl ich dies häufig für mich behielt, keineswegs so er-
staunlich fand. Ich hatte nämlich die Ehre gehabt, sie zu
Tische zu führen, und ehe das Diner zur Hälfte vorüber war,
die Unterhaltung gewannen, daß sie das reizendste, liebens-
würdigste Weib sei, dem ich jemals begegnete.
Zu meinem Glück konnte ich ihre Frage, ohne zu lügen in
befriedigender Weise beantworten, denn anderenfalls würde sie
sich schwerlich herbeigelassen haben, sich noch viel mit mir zu
unterhalten.
„Auf ich Ihnen dann etwas von einem Hund erzählen.“
führte sie fort, — der einer Person gehörte, die ich genau
kannte? Oder würde es Sie langweilen?“
Hätte sie sich erboten, mir die Abenteuer des Telemachos
oder die Geschichte des dreißigjährigen Krieges zu erzählen,
ich würde den Vorschlag mit aufrichtiger Dankbarkeit an-
genommen haben, und so versicherte ich ihr denn klipp und
klar, daß ich darauf brenne, etwas über besagten Hund zu
hören.
„Dieses Thier,“ begann sie rasch ihre durch die bei einem
Diner unvermeidlichen Störungen vielfach unterbrochene Er-
zählung, „hieß Pfeffer. Es war nicht schön von Ansehen —
im Gegenstheil, ein recht zottiger, frumpfer Wüchling. Pfeffer
und ein junger Mann hatten lange Zeit zusammen gewohnt,
denn letzterer war Junggeheile und wohnte ganz für sich allein.
Er pflegte zu sagen, daß er sich nicht zu einer Heirat ent-
schließen würde, weil seine Lebensgefährtin ein solches Wesen
sein würde. Schließlich aber fand sich doch ein Weib, das
ihm seine Pflicht vergesse machte. Er hielt um ihre Hand,
und wurde erhart und dann — ja dann,“ sagte sie, und in
ihren Wangen bildeten sich Grübeln, „dann mußte er nach
Hause gehen und dem Hund bekennen, was bevorstand.“
„Was hierher war sie gekommen, als der Herr zu ihrer
Rechten eine kleine Pause, welche sie machte, zu einer Bemerkung

ausbrach. Sie wandte sich zu ihm, um zu antworten, und
ließ mir Zeit zum Nachdenken.“

Die Geschichte verfiel mir in eine gewisse Unruhe. Die
Art, wie sie die Eigenschaften jenes Thieres erwählte, ließ
mich argwöhnen, daß er mehr als ein bloßer Bekannter von
ihr war. War sie es etwa selbst, welche die Verantwortung
trug für —? Es ging mich allerdings nichts an. Ich hatte
sie heute zum ersten mal erblickt; aber trotzdem war ich be-
gierig, den Rest zu hören.

Endlich wandte sie sich wieder zu mir:
„Soll ich fortfahren? Gut denn. Als Pfeffer die Mit-
theilung erhielt, war er zuerst natürlich sehr verdrüsslich. Ich
glaube fast, daß er der Ansicht war, man hätte ihn vorher um
Rath fragen sollen. Sobald er aber die Dame erblickte, ließ
er alle Opposition fallen, und sein Herr versicherte, daß ihm
dies einen großen Stein vom Herzen nehme, denn Pfeffer war
ein recht wunderliches Thier, das sich niemals überließ, wenn
es galt, neue Freundschaften zu schließen, dabei etwas düssig
und mürrisch und unangenehm zu schmecken, aber leidlich. Er
haben gewiß auch schon solche sensitive Thiere gekannt. Aber
vom ersten Tage an zeigte er sich ergeben der Gebieterin, die
ihre Liebe keineswegs enthielt von ihm war, weil man seine
Erziehung einermöglichen vernachlässigt hatte. Trotzdem aber
genann sie ihn mit der Zeit recht lieb, und nach der Trauung
machte Pfeffer die Hochzeitsreise mit.“

Nach der Trauung? Ich schloste nach der Karte, die halb
von ihrem Teller verdeckt wurde. Stand da nicht „Fräulein
Coubou.“ — Ja, ganz sicher. Wie sonderbar, daß dieser Um-
stand den Gemüth, welchen ich an der Erzählung hatte, wesent-
lich erhöhte.

„Nach den Hüttenweiden,“ fuhr meine Nachbarin fort, „zogen
sie in das neue Haus und Pfeffer spielte eine bedeutende Rolle
in demselben. Während der Herr seinen Besuche abgab, konnte
seine Herrin ihm einen großen Theil ihrer freien Zeit widmen.
Sie lebte ihr auch freien, und dies schien etwas ganz Neues
für Pfeffer, der ein sehr ernsthaftes Thier war. Anfanglich
vermochte er nicht zu fassen, was man eigentlich von ihm
wollte, denn er war durch und durch wildernd. Sobald er
aber die Sache richtig begriff, gab er sich derselben mit Leib
und Seele hin. Dann wurde ihm jede denkbare Aufmerksamkeit
ertheilt. Sie wußte ihn wöchentlich zweimal mit ihren
eigenen Händen, was seinem Herrn niemals eingefallen war,
und suchte beständig nach Wärdern, die, wie sie sagte, zu seinem
Zeit paßten. Letzteres gefiel ihm anfangs gar nicht, machte

ihn aber schließlich doch eitel auf seine äußere Erscheinung.
Kurz, er genann die Gebieterin unendlich lieb, und ich be-
wehnte, ob er je zuvor so glücklich war, wie in jenen Tagen.
Aber es giebt eben — leider! — kein dauerndes, ungetrübtes
Glück.“

Hier hatte ich jemandem irgend etwas zuzurechnen und der
andere Nebenmann fiel ihr abermals in die Hände, so daß die
Geschichte Pfeffer's minutenlang unterbrochen werden mußte.
Meine Beforgnis lehnte zurück. Komme betreffs der Karte ein
Irrthum vorliegen? Solche Karten werden manchmal verlegt,
und sie schien jenes junge Paar so genau zu kennen. Ich ver-
suchte mich zu bestimmen, ob sie mir bei der Vorstellung als
Frau oder Fräulein bezeichnet worden war, aber vergeblich.
In dieser kritischen Momente pflegt unsere Aufmerksamkeit
zuwellen von der Hauptdase abgelenkt zu werden, und im vor-
liegenden Falle war dies leicht ersichtlich.

„Vergißt man die Weiber wieder an mich und sie fuhr in ihrer
Erzählung fort:
„Ich erwiderte, glaube ich, mit der Bemerkung, daß Pfeffer's
Glück zu groß war, um lange zu währen und so geizig es
auch. Denn seine Herrin erkrankte, und obgleich er, Gott weiß
wie lange, an der Thür des Zimmers schaukelte, fragte und
winkelte, man ließ ihn nicht ein. Eines Tages gelang es ihm
dennoch, hindurchzuschlüpfen. Er sprang auf ihren Schoß, legte
ihre Hände und Gesicht und geriet vor Freude über das Wieder-
sehen fast außer sich. Nur fiel es ihm auf — ich sagte Ihnen
ja bereits, daß er sehr feinsinnig war —, daß sie nicht eben
sehr von seinem Anblick erbauet war wie früher, und bald ent-
deckte er denn auch die Ursache dieser Sinnesänderung: Es war
nämlich noch ein zweites Weibchen da, ein neuer Wüchling, dem
fast ihre ganze Aufmerksamkeit gewidmet schien. Gewissenlos
wie ein Baby geliebt; er sollte die Bekandlung, welche man
ihm angedeihen ließ, als persönliche Geringschätzung auf und
war schwer beleidigt. Festen Schrittes verließ er das Zimmer
und begab sich hinunter in die Küche, wo er tagelang blieb.“

„Ja, glaube, dem armen Kerl war während seines Schmelzens
nicht allzu wohl. Vielleicht wiegte er sich in der Hoffnung, daß
man das Baby fortgeschickt würde, sobald man bemerkte, wie
sehr er sich die Sache zu Gemüthe zog. Da aber die Zeit
verging, ohne daß sich seiner Herrschaft einzustellen schien, so
beschloß er, aus seinem Pfefferstübchen herauszutreten, das
Ding genauer zu betrachten und sich wieder auf den alten Fuß
mit seinen Angehörigen zu stellen. Aber wie war alles so ganz

viel zu weit gezogenen Grenze gezogen könne. Diese Abänderung würde auf der Grundlage des bestehenden Gesetzes mit Leichtigkeit erfolgen können, da die jetzigen Grenzbestimmungen, die der Bundesrat bezüglich der des Verfalls der Zinseszinsen bedingenden Grenzverträge für den Anhalt an Grenzflüssen und Mineralwasserstellen im Weine erläßt hat, nur verfallene waren und eine spätere endgültige Feststellung nur vorübergehend vorbehalten blieb. In den Kreisen der verbandeten Regierungen hofft man, auf diesem Wege den berechtigten Beschwerden abzuhelfen zu können, während man gegen ein unbefugtes Verbot der Kunstweinfabrikation ernste Bedenken hat. Im Reichstage wird diese für den deutschen Weinbau und Weinhandel überaus wichtige Frage voraussichtlich bald zur Sprache gebracht werden.

Der „Post“ wird aus Sprottau gemeldet: Die Veranlassung des lezigen Regierungs-Präsidenten von Zittau steht die Einführung eines anderweitigen Verteilungsmodus für das Schweineinfuhr-Quantum unmittelbar bevor, da eine anhaltende Preissteigerung durch die Händler bei der überwiegend größeren Zahl der eingeführten Schweine sich erneuert hat. Dagegen ist die Vermehrung des Einfuhrquantums nicht zu erwarten.

Die „Entschuldigungen.“

Zu der gestern telegraphisch mitgetheilten Erklärung der „Samburger Nachrichten“ liegen uns die folgenden Prestimmungen vor. Die „Westfälische Zeitung“ schreibt:

„Fürst Bismarck scheint es als sein Recht zu betrachten, von Verhandlungen, die er amtlich zu führen hatte, öffentlich zu sprechen, sobald er kein Bedürfnis für die Geheimhaltung anerkennt. Somit pflegte die jeweilige Regierung sich das Recht zuzuschreiben, über das Bedürfnis zu befinden. Ein Staatsgeheimnis aber war nicht nur der Vertrag, sondern auch die Thatsache, daß Deutschland die Verlängerung des Vertrages abgelehnt hat.“

Die „National-Ztg.“ nennt den Schluß des Artikels eine „Eist“ und schreibt weiter:

„Trotz der Nachahmung der Redeweise des Fürsten Bismarck im Artikel bleibt, wie der Zweck, aus der Uebersetzung der Veröffentlichung ersichtlich.“

Das „Berl. Tagbl.“ polemisiert heftig gegen die Erklärung und findet das am interessantesten, was dem Fürsten Bismarck veranlaßt haben könnte, gerade in diesem Momente die Erklärung abzugeben:

„Wissenschaft führt uns die Bemerkung auf den richtigen Weg, daß der ganze Dreihund einen ähnlichen Vertrag wie Deutschland mit Rußland treffen könnte und daß sich die Erneuerung des Vertrags noch heute empfiehlt. Das ist Bismarck's Anschauung, die die Welt gewiß beachten wird, weil es eben die seine ist, aber sie hat doch nicht mehr totes, entscheidendes Gewicht für die weitere Meinungsbildung des Reichstages, weil er nicht mehr in die Vorgänge der neueren Zeit eingeweiht ist.“

Die anderen Blätter äußern sich noch nicht über die Erklärung. Das ostpreussische „Völkische Blatt“ „Don Chisciotte“ kommt von neuem auf die bereits erwähnte Anekdote zurück, daß Italien bei allem Festhalten an der Tripelallianz doch seine Interessen auch außerhalb des Rahmens des Dreihunders verfolgen müsse. Das Blatt erinnert an den 1893 erfolgten Besuch des russischen Ministers Giers in Moskau und behauptet, daß man dieses Ereignis zu wenig auszunutzen verstand. Die „Entschuldigungen“ Bismarck's, so schließt der Artikel, seien für Italien wahrhaft premonstrant.

Kolonialfragen.

Derlin, 30. Okt. Nachdem der Major v. Wissmann aus dem Reichstage gegenüber erklärt hat, daß er aus Gesundheitsrücksichten nicht auf seinen Posten nach Ostafrika zurücktreten werde, ist man am amtlichen Orte zu dem Entschlusse gekommen, ihn der Disposition zu stellen. Die Entscheidung wird indessen erst getroffen, wenn der Gouverneur vom Kaiser empfangen sein wird. Auf diese Weise bleibt er im Zusammenhang, mit der Regierung und kann stets um Rath gefragt werden, wenn es nötig ist. Die amtliche Aufnahme des Gouverneurs v. Wissmann im Kolonialdepartement kann nun wohl als abgeschlossen angesehen werden, denn selbst wenn

andere genodert! Niemand schien ihn mehr zu beachten, wenn er im Zimmer war, und seine Gehetieren lud ihn niemals mehr zum Spielen ein. Da sie vergaß ihn sogar zu waschen, und es gehörte doch zu seinen Eigentümlichkeiten, daß er seinen Wäscher vor Seife und warmem Wasser legte. Das Schlimmste jedoch war, daß gar nicht lange darauf das Baby ihm ins Wohnzimmer folgte und, er mochte ihm, was er wollte, er dem kindlichen kleinen Dinge nicht begrifflich machen konnte, daß es dort nichts zu suchen habe. Wenn man recht darüber nachdenkt, so muß ja ein Baby einem Hunde als ein recht unangeordnetes kleines Geschöpf erscheinen. Es kann nicht helfen — nur ja, denken kann es wohl und ist den Kindern gegenüber gar nicht so gefürchtet, und trotzdem macht alles einen schrecklichen Eindruck mit ihm. Das Baby bekam jetzt Pfeffer's sämtliche Schreien und seine Herrin spielte mit demselben, wiewohl der arme Pfeffer sich nur zu wohl bewußt war, daß er alles viel, viel besser gemacht hätte, allein er durfte eben nicht mitsprechen. So lag er denn auf seiner Matte und that, als kummere er sich um nichts, obgleich ich fest überzeugt bin, daß ihn schauderhaft zu Mute war. Denn ich habe stets geglaubt, daß man das Gefühlsleben des Hundes bei weitem unterschätzt.

„Schließlich kam die ärgste Beschimpfung: Man vertrieb unseren Pfeffer von seiner Matte — von seiner eigenen Matte — um für das Baby Platz zu machen, und als er nun in eine Ecke schlich, um dort ganz still für sich zu flagen, kam dieses erbarmliche Baby hinter ihm hergetrocknet und zog ihn am Schwanz!“

„Das war zu viel der Schmach für ihn, und er verlor den letzten Rest von Gehuld. Man beauftragte, er habe das Kind gefesselt, und so war es wohl auch, obwohl es ihm sicher nicht eigentlich weh that. Aber es heulte natürlich ganz furchterlich, und von diesem Augenblicke an war es für den armen Pfeffer vorbei, er war ein räumlicher Hund!“

„Als sein Herr am Abend nach Hause kam, berichtete man ihm den Vorfall. Die Gehetieren verabschiedete, daß es ihn schon schwer werde, sich von ihm zu trennen, daß sie aber nach einem solchen schlechten Betragen keine Ruhe habe, bis er aus dem Hause geschickt sei, denn das Baby sei ja nicht mehr vor ihm sicher. Auch diesem Herrn that es sehr weh, daß er nicht mehr gesehen, jedoch auch dieser schien das Baby immer mehr lieb zu gewinnen, und das Ende nun Tiede war, daß Pfeffer fort mußte. Man that alles für ihn, was man konnte. Er erhielt eine gute Portion bei einem Bekannten, der einen zuverlässigen Haushund suchte. Lange Zeit hörte man gar nichts mehr von

seiner Gesundheit in kürzerer oder längerer Frist wieder vollständig hergestellt sein wird, so wird er nach gewisser Zeit den tropischen Böhmen entlassen sein. Das er selbst von dem gleichen Gedanken befangen wird, geht wohl daraus hervor, daß er in Deutschland Grundbesitz erwerben will. Ein Blick auf seine africanische Tätigkeit ist wohl angebracht: Zum ersten male wurde er als 23jähriger Lieutenant auf Afrika hingeschickt, als er 1874 Dr. Pogg in Pöschel kennen lernte, der eine Expedition der africanischen Gesellschaft nach Westafrika in das Arabische mitnahmte hatte. Als Pogg 1880 von derselben Gesellschaft mit der ersten deutschen Durchquerung Afrikas betraut wurde, schloß sich Wissmann der Expedition an. Dr. Pogg mußte bekanntlich im April 1881 wegen schwerer Erkrankung umkehren; von da ab führte Wissmann die Karawane selbständig. Im Jahre 1883 nahm er ein Anverbot des Königs der Belgier an und führte mit dem Stabsarzt Dr. Wolf und den Leutenants v. François, S. und B. Müller die Expedition des Kasai durch. Er führte 1885 zurück, machte aber im Jahre 1886 eine nochmalige Expedition im Auftrage des Königs Leopold II. nach dem Kasai-Becken und durchquerte Afrika zum zweiten male, wobei er über den Nyassa zurückkehrte. Als der Araberkauf 1888 in Ostafrika ausbrach, trat Wissmann in den Dienst des Reiches und wurde als Reichskommissar mit außerordentlichen Vollmachten versehen. Er unterbrach 1889/90 den Zustrom vollständig. In den Jahren 1892/93 brachte er den Dampfer „German Wissmann“ nach dem Nyassa, und im Juni 1895 wurde er zum Gouverneur von Ostafrika ernannt. Wissmann genießt einen Vorzug vor den meisten Afrikanerern, ihm sind alle seine großen Unternehmungen gegliedert, er hat alle seine schwierigen Aufträge durchzuführen können. Deshalb steht er auch in großem Ansehen beim König der Belgier, der auch oft die entgegengelegten Erfahrungen hat machen müssen.

See und Marine.

„Betreffs des dem Bundesrat vorliegenden Gesetzentwurfs über die Reform des Militärtraberfahrens vermindert die „Nat.-Ztg.“, daß zur Zeit seine Geheimhaltung erfolgt, weil noch nicht absehbar sei, ob sich etwa zwischen den Regierungen Meinungsverschiedenheiten über ihn ergeben. Sobald dies ausgeschlossen erscheint, würde er veröffentlicht werden.“

Parlamentsnachrichten.

„Darüber, wie das preussische Vereinsgesetz zu ändern sein wird, scheint die Regierung, wie die „Post“ meldet, sich noch nicht endgültig festgelegt zu haben. Daß man es nicht bei der einfachen Aushebung des § 8 bewenden lassen werde, gewinne an Wahrscheinlichkeit.“

Zurück.

Wie aus Wien berichtet wird, hat Rußland auf Wunsch Frankreichs sich dazu bereit erklärt, eine Delegation in die türkische Staatsverwaltung zu entsenden. Die „Post“ erzählt von zweifelhafte Seite aus Konstantinopel: Auf die von der Pforte an die Mächte gerichtete Anfrage, betreffend die Einführung von Wagnissen zur Aushebung der finanziellen Lage der Türkei haben bereits zwei Mächte (wahrscheinlich Frankreich und Rußland) ihre Zustimmung an die Pforte erteilt.

Nordamerika.

In Chicago ist, wie die „Post“ meldet, infolge der politischen Agitation in allen Geschäften Stillstand eingetreten. Die Silberrente alten Versammlungen Tag und Nacht ab, die Republikaner veranstalten Gegenmanifestationen. Man hat am Donnerstag ein ganz Heben und sprach am Freitag in Gona. Harrison beginnt eine Rebetournee in Indiana. Die Golddemokraten in Minnesota erklären in einem Aufrufe an alle Gesinnungsgenossen, die Republikaner seien zu zuverlässig, die Golddemokraten sollten in allen zweifelhaften Staaten direkt für Mac Kinley eintreten, um Bryan's Niederlage sicher zu machen. New Yorker

ihn, und der erste Rapport, welcher dann eintraf, lautete recht ungünstig für den Exterriten. Der Bekannte konnte gar nichts mit ihm anfangen; er mußte ihn im Stalle anbinden, wo er nach jedem Schnappe, der ihm zu nahe kam, und die ganzen Nächte hindurch heulte. Als seine Herrin dies erfuhr, war sie doppelt froh, daß man das Thier abgeschafft hatte, und sie hatte dasselbe fast ganz vergessen, als eines Tages die neue Wärtlerin, welche das Baby spazieren gefahren hatte, mit einer gruseligen Geschichte von einem toten Hunde heimkehrte, der sie attackirt habe und so beharrlich an dem kleinen Wagen emporgegriffen sei, daß sie ihn nur mit großer Mühe habe retten können. Es kam der Dame keine Augenblicke in den Sinn, daß dieser „tote Hund“ der arme Pfeffer gewesen sein könnte.

„Als darauf die Wärtlerin das nächste mal ausfuhr, nahm sie für den Fall, daß beagter Hund wiederkomme, einen Stock mit, und richtig! Kaum hatte sie den Kinderwagen über die Schwelle der Hausthür gehoben, als das Thier auch wirklich erschien, gerade als ob es die ganze Zeit über brüllend auf sie gelauert hätte. Laut bellend sprang es auf das Mädchen zu, und dies verlegte ihm mit dem Stocke einen Schlag über den Kopf, was zur Folge hatte, daß dasselbe eine Zeit lang hin und her taumelte und wie betäubt erschien — konnten Sie wohl jenen Aufschrei ein wenig herunterziehen? Danke!“

„Hier hielt meine Nachbarin plötzlich inne und fuhr nach einem Weichen fort.“

„Sie würde wahrscheinlich nochmals zugeschlagen haben, wäre nicht in diesem Moment ihre Herrin herbeigekommen, welche den Vorgang von Ferner aus angesehen und in dem Thiere trotz seines mageren, heruntergekommenen Aussehens den armen Pfeffer wiedererkannt hatte, der, weder toll noch irgendwie gefährlich, nur gekümmert war, ein Frieden mit dem Baby zu schließen. Sein Gewissen über sein Selbstmordverbrechen mochte ihm wohl verziehen, sofort heimzukehren, und er hielt es jedenfalls für besser, vorher das Baby auf seine Seite zu bekommen. Und jetzt ermunerte sich die Dame plötzlich, wie ergeben und wie lieb Pfeffer ihr einfiel gewesen, und als sie ihn ansah und zitternd dort stehen sah, daß schmolz die Rinde von ihrem Herzen und sie schritt auf ihn zu, um sich mit ihm anzuschließen und ihm zu sagen, daß er heimkommen und wieder ihr liebes Hundchen sein sollte, wie in der alten, schönen Zeit.“

„Hier brach sie wieder ab. Ich vermute, sie zu anzusehen, aber ich meine, ihre Stimme zitterte, als sie fortfuhr: „Ich habe die Erzählung einmal begonnen, drum muß ich

Blätter äußern sich zweifelsfrei, daß Mac Kinley gewählt wird, trotz neuerer weniger günstigen Berichte aus den mittleren Westen.“

Halle und Umgegend.

Salle, 1. Nov.

Die Reinigung städtischer Straßen.

Zeit Alters her betrachtet man die Reinigung städtischer Straßen als eine besonders lästige Arbeit der Straßen-Anleger. Neuerdings suchen letztere sich vielfach dieser Mühsal zu entziehen und gerichtliche Entscheidungen zu erlangen, die dem Straßeneigentümer die Reinigung aufbürden sollen. Mit welchem Erfolge, bleibe heute hier unerörtert. — Die Forderungen der Hausbesitzer entbehren zum Teil nicht einer gewissen Berechtigung. Die von ihnen zu leistenden Reinigungsarbeiten sind entsprechend der erfolgten rapiden Verkehrsteigerung im Verhältnis zu letzterer gewachsen. Allgemein durchgeführte Straßenverbreiterungen, sowie Verhältnisse, aber wohl berechtigte Polizeiverordnungen haben die Zahlen noch erhöht. — Eingehende Forderungen unserer Hygieniker und praktischen Erfahrungen haben gezeigt, daß Straßenstaub, tierische Exkremente und Abfälle der menschlichen Wohnstätten infolge ihrer Verweilung den Boden infiltriren, auf die allgemeinen Gesundheitsverhältnisse der Städte den nachtheiligsten Einfluß ausüben, sowie Infektionskrankheiten veranlassen. Nur eine sachgemäße, von weiten Gesichtspunkten aus betrachtete Anordnung der Städte, also Kanalisation, Wassererzeugung, Abfallbeseitigung, Bauvorschriften, vor allem aber die Anlage, Unterhaltung und Reinigung der Straßen kann auf diesem Gebiete Wandel schaffen.

Straßenstaub, der durch den öffentlichen Verkehr entsteht, gelangt durch letzteren selbst, sowie durch den Luftzug von außen her auf die Straßen. Verschlepte Haus-, Gewerbe- und Industrieabfälle, Baustellen etc. liefern ihren Beitrag dazu. Durch Abnutzung des Pflasters, des Schuttbahns, durch tierische Exkremente wird ein weiterer beträchtlicher Theil erzeugt. Der Vorzug ist auch, daß nicht bestreute, ärmere Stadtheile mehr Staub als vornehmere Stadttheile entwickeln und atmosphärische Niederschläge das Staubquantum bis um 50 Proz. vergrößern, denn der freiliegende Staub wird durch letzteren ausgetrieben, hinuntersinkende Temperaturdifferenzen befördern Berührung und föhnllich befeuchten, und zahllosen Krankheitskeime dient er dann als Brutstätte. Die erzeugte Lauge scheidet durch die Pflasterfugen und infizirt den Boden sowie aus Grundwässern. Die Krankheitskeime verbreiten sich, Nahrung findend, im Erdboden und gelangen später durch den Luftzug, durch Einatmen oder im Verein mit Nahrungsmitteln in den menschlichen Körper. Diese Vorgänge erhalten eine erste Bedeutung, wenn man in Erwägung zieht, daß jene Prozesse seit Jahrhunderten auf einer nach Quadratmetern zählenden Straßenfläche sich unpausend male wiederholen. Der Untergrund älterer Städte ist deshalb als ein vollständig durchleuchteter zu betrachten. Die in denselben vertheilte Feuchtigkeit veranlaßt die Bildung giftiger Gase, die, nach oben steigend, sich in engen Gassen und Gassen aller Stadtheile durch ihren Geruch stark bemerkbar machen.

Wie kann man den beschriebenen Uebelständen erfolgreich entgegenzutreten? Zunächst von zwei Hauptpunkten aus. Das Einfindern der auslaufenden Niederschläge ist zu verhindern und die Auswurf- und Abfallstoffe des Verkehrs sind möglichst oft zu beseitigen und ihre Erzeugung beschränken man mittels geeigneter Maßnahmen auf ein Minimum.

Der Bodeninfiltration können wir mittels besonderer Pflasterungen vorzüglich begegnen. Wasserdichte Fahrbahnen und Fußwege, nach einheitlichen Prinzipien aus Asphalt oder Beton hergestellt und gut unterhalten, Pflasterungen aus unporösen Steinen, in den Fugen durch Asphalt gedichtet, verhindern absolut das Eindringen der ausgetriebenen Stoffe und beschleunigen das Emporsteigen der schädlichen Grundluft. Die Verhinderung dieser Fäden ist auf die der Beschmutzung ausgeleitete Höhe der Thüren zu beschränken mit auszubringen. Reichlich vertheilte Bodenentwässerung, ein gut abgestimmtes, mittels des Regenwasser auffangen und bewahren die fetten Theile enthalten. Ausgiebige Pflanzung und Bewahrung aller öffentlichen Plätze, Vermeerung der Vorgärten, Baumumplantungen in den Straßen haben, abgesehen von ästhetischen Wirkungen, den Vortheil, daß

sie vollenden. Pfeffer's Gehetieren ging also auf ihn zu und rief seinen Namen. Aber, sei es, daß er noch zu betäubt war, um sie zu erkennen, sei es, daß sein Stolz die Überhand gewann: er warf ihr nur einen einzigen Blick zu, einen Blick, den sie nimmer vergessen hat, denn er ging mitten durch's Herz, und schritt dann langsam und bedächtig jenes Weges. Sie konnte das nicht ertragen. Sie folgte ihm; doch sobald er ihre Schritte hörte, begann er schneller und immer schneller zu laufen, bis er ihren Blick entwand und sie umhertreiben mußte, da hat sie bitterlich geweint.“

„Und er kam niemals wieder?“ fragte ich nach kurzem Schweigen.

„Niemals“ sagte sie weid. „Das war das Letzte, was man je von ihm sah oder hörte. Und — und seitdem habe ich jeden Hund lieb, um Pfeffer's willen.“

„Es freut mich fast, daß er sie auf diese Weise adieu“, erklärte ich. „Das geschah der Dame recht, sie hatte es nicht besser verdient.“

„D, das sollten Sie nicht sagen!“ schalt meine Unbekannte. „Sie hätte ja nicht, daß sie liebes handelte, denn alles geschah nur um ihres Kindes willen!“

„Ich war erpresst, denn während sie ergriffte, schien sich ihre ganze Sympathie dem Thiere zuzuwenden.“ „Sie wollen doch nicht sagen“, rief ich unwillkürlich, „daß das Wesenchen der Dame irgendwie entsetzlicher ist? Ich hatte nicht erwartet, daß auch Sie die Partei des Babys nehmen würden!“

„Und dennoch that ich das“, bekannte sie, den Blick senkend. „Ich nahm Partei für das Baby. Es war ganz allein mein Werk, daß Pfeffer fortgeschickt wurde. Es hat mir seitdem bitter leid getan.“

„Es war also doch ihre eigene Geschichte, die sie als einer dritten Person begegnet erzählt hatte, und die sie war nicht „Bräutchen“ Grund! Ich hatte völlig vergessen, daß außer uns beiden noch andere an der Tafel saßen; aber im Augenblick, als ich diese mir doppelt schmerzliche Entzählung machte, wurde ich durch eine allgemeine Bewegung um uns her darauf aufmerksam, daß wir uns in einer großen Gesellschaft befanden und daß die Dame des Hauses jeden das Zeichen zum Aufstehen gegeben hatte.“

„Und während ich mich erhob und meinen Stuhl rückte, um meiner Nachbarin den Weg frei zu machen, schlug diese die Augen wieder empor und sagte fast demüthig: „Verzeihen Sie denn nicht? Das Baby — war ich.“

A. v. G.

Paul Schauseil & Co.

Bankgeschäft
Halle a/S., Leipzigerstr. 10, gegenüber der Ulrichskirche.
Reichsbank-Giro-Conto. — Fernsprecher No. 577.

Annahme und Verzinsung von Spar-Einlagen (Depositen).
An- und Verkauf von Wertpapieren.

Check-Conto-Corrent-Verkehr.
Wechsel-Verlosungs-Controlle.
Einlösung von Coupons.

Hypotheken-Vermittlung
von 3 1/2 % auf Acker- und 4 % auf Stadt-Hypothek.
Kapitalisten werden Hypotheken kostenfrei nachgewiesen.

Wegen bevorstehender **Separation und Umgestaltung** unseres Geschäfts stellen wir unser gesamtes Lager in

Jackets, Kragen, Capes, Radmänteln, Regenmänteln, Kindermänteln, Leinen- u. Baumwoll-Waaren, Möbelstoffen, Gardinen, Reisedecken, Herrenanzugstoffen
zum vollständigen **Ausverkauf.**

Um eine vollständige Räumung dieser Artikel zu ermöglichen, haben wir die Preise ganz besonders niedrig gestellt.

Gebr. Schultz Nachf.

Gr. Steinstrasse 57.

Ecke Neunhäuser.



Unverwundlich gezeichnet
Petrolium-Heizöfen
24 Mark.
W. Hecker, Gr. Ulrichstr. 62.

Bekanntmachung.

Von Montag den 2. November ab steht der große Saal des „Wintergartens“ täglich von früh 10 bis Nachm. 5 Uhr meinen werthen Kunden zum Abfahren, Heben und Einlegen, gegen Vorzeigen einer Berechnungsbillete zur Verfügung. Diese Karten laufen auf den 31. Oktober und sind in meinem Geschäftsbüro Gr. Steinstraße 53 zu entnehmen, wo Näheres zu erfahren.

Otto Giseke, Fahrrad-Handlung.

Ed. Anton's Buchhandlg.
Barfüßerstrasse 1,
empfiehlt seinen neugegründeten
Journal-Lesezirkel.
Verzeichnisse gratis.

Patent-Wasser- und Markennachrichten
ertheilt prompt, sachgemäß und billig
H. Dreyer, Anhalter Str. 8.

Sprechunterricht
zur Erlangung folgender Fächer:
1. Bildung u. Stärkung des Organs,
2. Behütung von Halsbeschwerden,
3. Befreiung vom Dialekt,
4. künstlerisch geübter Vortrag,
ertheilt

Dauerhafte Schuhwaren
empfehlen
zu den denkbar **billigsten Preisen**
A. Wetterling, Schmeerstraße 26.
Stilz, Gummi, Golschuhe.
Größte Auswahl.

AUS WEDDYS
HANDELSFEDER
ist die beste.

Vorzügliche Waare zum Füllen von
Sectograpphen
bittigt bei **M. Waltsott.**

Centralheizungs-Anlagen.

Die vollständige Einrichtung von Dampfheizungen mittels Hochdruck oder Abdampf-Niederdruck-Dampfheizungen mit doppelt wirkenden Dampfmotoren und Ventilationsregulierung der Luft, Heizen, Warmwasserheizungen und combinirte Systeme für Wohn-, öffentliche Gebäude und Fabriken; desgl. Trockenanlagen für gewerbliche Zwecke, Dampfbäder, Warmwasserbereitung etc., sowie Ausführung v. Reparaturen übernehmen

Dicker & Werneburg, Schummstr. 123, Fernspr. 31.

Rudolf Lorenz,
Regisseur des Stadttheaters,
lebt **Karlstraße 25, parterre.**

Cond. phil. im Naturerichte bewährt,
ertheilt **Nachhilfsstunden** in allen Gm-naturstofflehren, Abh. Vorber. u. d. I.

Verfehlte Hofdame
empfiehlt sich bei Hochzeiten und feinen Gesellschaften als Ausbilder.
Wohnung in **Brandstr. 18, 2.**

Rum Schneidern, Weißnähen und Ausbessern empfiehlt sich in u. auf d. S. zu erc. **Gr. Wallstraße 20, II. r.**

Möbel-Industrie.
Atelier für Innendecorationen.
Gebr. Bethmann, Halle a. S.,
Gr. Steinstr. 79.
Grossartige überraschende Auswahl
grundgediegener geschmackvoll gearbeiteter Waaren
aufgestellt in Musterzimmern.
Solide Preise.
Prämirt: Liverpool, Amsterdam, Antwerpen, Leipzig,
Halle a. S. etc.

Flachliegende
Geschäftsbücher
Aug. Weddy, Leipziger Str. 22.

Sprechstunden
8-10 früh verlegt bis 11 Uhr früh
2-4 Nachm. drücklicher Vertreter der

Naturheilkunde,
Alter Markt 5.
Behandelt Krankheiten jeder Art.

Kress's Dampfbad
Alter Markt 5, I.
Sämmtliche Anwendungsformen der
Naturheilkunde,
Dampfbäder, Massage, Packungen u. s. w.
Täglich geöffnet für Damen u. Herren.

Otto Knoll, Leipziger Str. 57, part. u. I.
empfiehlt sein reich sortirtes Lager
nur ganz reeller **Pellerinen-Mäntel**
in allen Farben im Preise von 18, 24, 28,
36, 55 Mk. Christliches Geschäft. r

Blecharbeiten
liefert als Specialität,
sowie alle Schlosser- und Schmiedearbeiten
G. Kamprath, vorm. Kamprath & Krause,
Halle a/S., Alter Markt 6.

Oberhemden,
gütigend unter Garantie, nach den
besten Schnittten gearbeitet.

Kragen u. Manschetten,
alle Sorten
Unterkleider
(System Broi, Jäger und Lahmann)
empfiehlt **F. G. Demuth.**

Julius Blüthner.

Königl. Sächs. Hof-Pianoforte-Fabrik.
Hoflieferant Ihrer Maj. der deutschen Kaiserin und Königin von Preussen, Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich und Königs von Ungarn,
Sr. Maj. des Königs von Dänemark, Sr. Maj. des Königs von Griechenland, Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin von Wales.

Flügel und Pianinos.

Prämirt mit elf ersten Weltausstellungs-Preisen.

➔ **Filiale in Halle a. S., Poststrasse 21.** ➔

Für den Angeigentheil verantwortlich: H. König in Halle. Halle. Druck und Verlag von Otto Senkel. 2012 2 Bildstellen und Unterhaltungsblatt.

